

Die jüdische Gemeinde in Tauberbischofsheim

In einem Raum des so genannten „Limbachhauses“, des ältesten bekannten profanen Gebäudes der Stadt, wird an ihre jüdische Gemeinde, besonders an deren Schicksal in den Jahren nach dem 30. Januar 1933, erinnert. Jüdische Gemeinden bestanden auch in den heutigen Ortsteilen Dittigheim (bis 1881), Impfingen (bis 1913) und Hochhausen (bis 1914).

Eine jüdische Gemeinde in Tauberbischofsheim wird erstmals im Januar 1235 aus Anlass eines Pogroms erwähnt. Dabei wurden in Bischofsheim und Lauda acht angesehene Juden gefoltert und anschließend verbrannt, weil sie ein Christenkind für rituelle Zwecke getötet haben sollten. Zu solcher Ritualmordbeschuldigung kamen immer wieder weitere absurde Vorwürfe, die Juden würden Hostien stehlen und schänden sowie Brunnen vergiften.¹ Große Teile der Bevölkerung glaubten jedoch solche judenfeindliche Phantastereien.

1298 wüteten die Horden eines „Ritters Rintfleisch“ fast im gesamten Frankenland gegen jüdische Bewohner, wofür eine angebliche Hostienschändung in Röttingen der Grund war. So wurden zwischen Mai und September 1298 146 jüdische Gemeinden vernichtet. Auch aus Tauberbischofsheim sollen 131 Juden nach Gamburg getrieben und dort verbrannt worden sein. 1336/1337 trieben die „Armleder-Banden“ in den fränkischen Judengemeinden ihr Unwesen. Ihr selbsternannter Anführer

war der Ritter Arnold III. von Uissigheim, den man wegen des von ihm von dem anstelle einer metallenen Rüstung getragenen Lederarmschutzes als „Armleder“ bezeichnete. In den Pestjahren 1348/1349 brach eine erneute Judenverfolgung in ganz Deutschland aus. Diesmal warf man den Juden vor, die Brunnen vergiftet zu haben, weshalb die Pest ausgebrochen sei. Nach einem meist unter der Folter erzwungenen Geständnis wurden sie verbrannt oder erschlagen, ihre Wohnhäuser geplündert und die Synagogen verwüstet. Am Ende der Pestzeit 1351 waren etwa 210 jüdische Gemeinden in Deutschland vernichtet. Auch die kleine jüdische Gemeinde, die sich wieder in Bischofsheim gebildet hatte, erlitt dieses Schicksal.

Um 1500 setzte in vielen großen Städten, je nach der Einstellung des jeweiligen



Abb. 1: Zeitgenössischer Holzschnitt einer „Hostienschändung“.

Einwohnerzahl von Tauberbischofsheim		jüdische Bürger	in % ²
1815		71	
1825	2.374	109	4,6
1855		124	
1875	2.839	177	6,2
1884		200	
1900	3.930	181	4,6
1925	3.672	111	3,0

Stadt- bzw. Landesherrn, eine Abwanderung vieler Juden in ländliche Regionen ein. Als so genannte Schutzjuden erkaufte sich die Geflohenen Wohnrecht und Schutz bei anderen Territorialherren. Im Kurfürstentum Mainz waren die meisten Erzbischöfe judenfreundlich, so dass es unter ihnen wohl fast immer Judengemeinden in Bischofsheim und den umliegenden Orten gegeben haben dürfte. Unter ihnen waren aber auch so erbitterte Judenfeinde wie Erzbischof Adolf II. von Nassau, der 1470 die Ausweisung aller Juden aus der Stadt Mainz und dem gesamten Territorium des Erzstifts anordnete. Seine Nachfolger kehrten wieder zu der früheren relativen Liberalität zurück, jedoch beschränkten sie die Zahl der Schutzjuden in einer Gemeinde.

Seit dem 17. Jahrhundert nahm die Zahl der Juden in Tauberbischofsheim wieder stärker zu. Im 18. und 19. Jahrhundert vergrößerte sie sich ständig, wofür die beginnende Judenemanzipation im Zeitalter der Aufklärung, die das Leben der jüdischen Bevölkerung nachhaltig verbesserte, der Grund war.

1808 wurden Juden auch im Großherzogtum Baden als Staatsbürger anerkannt. Sie erhielten damit zwar die Erlaubnis, Handel und Gewerbe auszuüben, blieben aber weiterhin Schutzbürger ohne aktives und passives Wahlrecht. Erst 1813 wurden z.B. in Bayern alle Juden als Staats-



Abb. 2: Werbeanzeige eines jüdischen Geschäftes im „Tauber- und Frankenboten“.

bürger anerkannt. 1816 erfolgte in Baden die Abschaffung der Schutzgelder mit 25 verschiedenen Abgaben und 1862 erhielten die Juden in Baden das aktive und passive Wahlrecht, 1864 schließlich auch in Württemberg.

Am 30. Januar 1933 lebten nach den Recherchen des Autors³ 105 jüdische Bürger in der Stadt, nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933 insgesamt 106 jüdische Mitbürger. Die jüdische Gemeinde gehörte seit 1827, außer der Zeit von 1850 bis 1864, als Tauberbischofsheim selbst Sitz eines Bezirksrabbinats war, zum Bezirksrabbinat Wertheim. Sie besaß mehrere Einrichtungen, wie eine Synagoge, eine Schule, eine Mikwe und seit 1875 auch einen eigenen Friedhof. Zur Besorgung re-



Abb. 3: Ehemaliges Zigarrenhaus Katzenstein, Ecke Hauptstraße/Mangasse.

Photo: Städtisches Photoarchiv Heer Tauberbischofsheim.

ligiöser Aufgaben der Gemeinde war ein Lehrer angestellt, der zugleich als Vorbeter und Schächter (Schochet) tätig war. Im 1. Weltkrieg ließen sechs jüdische Tauberbischofsheimer ihr Leben.

Wie die städtischen Standesbücher ausweisen, übten die Mitglieder der jüdischen Gemeinde in den letzten Jahrzehnten vor 1933 die verschiedensten Berufe aus. In einer landwirtschaftlich strukturierten Region waren sie in der Mehrzahl Gewerbetreibende und Händler. Es gab um 1930 in der Stadt neun Betriebe von Vieh- und Pferdehändlern, drei Leder- und Fellhändler, drei Getreidehändler, zwei Weingroßhändler und einen Altwarenhändler.

Außerdem unterhielten Juden fünf Schuhgeschäfte, sechs Geschäfte mit Ta-

bak- und Kolonialwaren sowie je ein Porzellan- bzw. Modewarengeschäft. Selbstständig tätig waren der Diplomvolkswirt Dr. Ferdinand Herrmann als Treuhänder und Steuerbevollmächtigter, Elias Spiegel als Rechtsanwalt und Jakob Rosenthal als Inhaber einer Privatbank.

Nachdem 1884 das bestehende Progymnasium zum Gymnasium wurde, konnten viele jüdische Schüler auch das Abitur machen und anschließend studieren. Überwiegend wurden sie Juristen oder Mediziner, übten ihren Beruf allerdings meistens in anderen Städten aus.⁴

Viele jüdische Bürger und Bürgerinnen engagierten sich in städtischen Vereinen und in sozialen Organisationen der Stadt. Rein jüdische Vereine waren der Wohltätig-

keits- und Bestattungsverein (Chewra Kadischa), der israelitische Frauenverein zur Unterstützung Hilfsbedürftiger und Kranker sowie die Einrichtung einer Durchwanderer-Unterstützungskasse. Mehrere jüdische Bürger zeigten ihr soziales Engagement durch Stiftungen. Deren Erträge wurden, mit einer Ausnahme nicht konfessionsgebunden zugunsten von Schulinrichtungen oder für bedürftige Schüler verwendet. Die letzte datierbare Stiftung erfolgte 1924. Alle Stiftungen waren 1938 erloschen.

Schon bald nach dem 30. Januar 1933 begannen auf der Grundlage des Ermächtigungsgesetzes vom 24. März 1933 per Gesetz oder Verordnung antijüdische Maßnahmen, die sich gezielt gegen berufliche Tätigkeiten und gesellschaftliche Stellungen richteten. Beispielhaft seien hier erwähnt:



Abb. 4: Das Geschäft von David Spiegel befand sich im Haus der „Alten Post“ Ecke Marktplatz/ Frauenstraße. Photo: Städtisches Photoarchiv Heer Tauberbischofsheim.



Abb. 5: Werbeanzeige einer jüdischen Bank im „Tauber- und Frankenboten“.

- April 1933 Beginn der Diskriminierung: „Achtung, Jude! Kauft nicht bei Juden!“
- April 1933 Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“ führte zur kurzfristigen Entlassung „nichtarischer“ Beamter.
- Mai 1933 Entzug der Krankenkassen-zulassung für „nichtarische“ Ärzte.
- Juni 1934 Marktverbot, d.h. kein jüdischer Handel auf Märkten.

Der Aufruf vom 1. April 1933 zum Boykott jüdischer Geschäfte in Baden⁵ brachte nicht den von den Nationalsozialisten gewünschten Erfolg. Schmierereien, Beschädigungen oder sogar Plünderungen jüdischer Geschäfte in Tauberbischofsheim sind nicht überliefert. Joachim Braun⁶ führt dazu aus, dass ab 10.00 Uhr (diese Uhrzeit ist im Boykottaufruf genannt) SA-Wachen vor den jüdischen Geschäften standen, „die jedoch wegen des Sabbats geschlossen waren“.⁷

Chana Sass, die damals als junges Mädchen in Tauberbischofsheim lebte, erin-

nete sich in ihrer Selbstbiographie:⁸ „Am 1. April gab es den Boykott. Die Geschäfte wurden geschlossen, die Schaufenster mit Plakaten beklebt: ‚Kauft nicht bei Juden!‘ SS- oder SA-Männer wurden vor den Geschäften aufgestellt, um darauf zu achten, dass Arier sich diesen nicht näherten. Das war noch nicht so schlimm. Am nächsten Tag machten die Läden wieder auf. Es gab noch Leute, die es wagten einzukaufen. Es gab noch Hoffnung. Viele Juden sagten: Das geht vorbei, Hitler wird nicht durchhalten.“

Dennoch begannen die jüdischen Bürger angesichts der zunehmenden Freiheits Einschränkungen und Schikanen über mögliche Konsequenzen nachzudenken, besonders nach dem Erlass der so genannten „Nürnberger Gesetze“ vom 15. September 1935: 1938 verschärfte sich der

nationalsozialistische Druck auf jüdische Bürger. Richteten sich bislang die Maßnahmen gegen ihre beruflichen und gesellschaftlichen Positionen, begann jetzt mit der Verordnung vom 26. April 1938 über die Anmeldepflicht jüdischen Vermögens auch dessen Aneignung durch Partei und Staat. Mit mehreren Durchführungsverordnungen „über den Einsatz jüdischen Vermögens“ wurden Juden gezwungen, ihre Wertgegenstände an zu diesem Zweck eingerichtete öffentliche Stellen gegen einen weit unter dem Verkehrswert liegenden Preis zu verkaufen. Mehr und mehr Tauberbischofsheimer Bürger entschlossen sich, die Stadt durch Wegzug in andere Städte oder durch Auswanderung zu verlassen. Als Erste wanderte das Ehepaar Katzenstein am 3. September 1933 in die USA aus.

Bis zur Pogromnacht am 9. November 1938 war die Mehrzahl der jüdischen Bürger entweder innerhalb Deutschlands verzogen, zumeist in Großstädte, in das europäische Ausland geflohen oder nach England, in die USA oder nach Palästina emigriert. Wer allerdings nach Frankreich oder Holland geflüchtet war, erlitt nach 1939 dasselbe Schicksal wie die in Tauberbischofsheim verbliebenen jüdischen Bürger.

Die Zahl der Mitglieder der jüdischen Gemeinde hatte sich so zum 9. November 1938 auf 35 Gemeindeangehörige und zum 4. September 1939 auf 29 verringert. Bis zum 22. Oktober 1940 gelang der vierköpfigen Familie von Louis Kraft noch die Auswanderung in die USA; zwei weitere Tauberbischofsheimer Juden blieben nahmen ihren Wohnsitz innerhalb Deutschlands. Am 22. Oktober 1940 lebten in der Stadt daher nur noch 23 jüdische Mitbürger. An diesem Tag befand sich Klara Adler auf Besuch bei ihrer Toch-



Abb. 6: Der unselige 22. Oktober 1940.

Photo: Städtisches Photoarchiv Heer
Tauberbischofsheim.

ter in Dettelbach, so dass sie – vorerst – einer Deportation entging.

An diesem Tag wurden die in Baden und in der Pfalz lebenden Juden zusammengetrieben und in das Lager von Gurs/Südfrankreich deportiert. Von dort wurden sie, sofern sie noch lebten, entweder in die Vernichtungslager Auschwitz oder Majdanek verbracht, wo sie ermordet wurden oder in das Ghetto von Theresienstadt, wo auch sie starben. Von diesen 22 Tauberbischofsheimer jüdischen Bürgern überlebten nur drei den Holocaust.

Die Tauberbischofsheimer Synagoge

Seit wann das Gebäude diesem Zweck diente, ist im Wesentlichen gesichert. Gehrig/Müller⁹ geben die Existenz einer Synagoge spätestens für das 18. Jahrhundert an. Diese Datierung stimmt mit der Angabe auf der Internet-Seite „Alemannia Judaica“¹⁰ überein, wonach das Synagogengebäude zwischen 1720 und 1740 erbaut wurde. Bernhard Müller¹¹ wies darauf hin, dass für das Jahr 1730 ein Rabbiner als Einwohner von Tauberbischofsheim genannt ist.

1879 wurde das Synagogengebäude verkauft, verblieb aber in seiner bisherigen Nutzung. Das Gebäude an der linken südlichen Seite der Hofeinfahrt des „Badischen Hofes“ am Sonnenplatz wurde in jenem Jahr als Gemeindehaus erworben. Seine Räume dienten in den Folgejahren als Gemeindebüro, jüdische Schule und Wohnung des jüdischen Religionslehrers.

Links neben dem Gemeindehaus lag die damalige Bäckerei Lauer und Schmitt. Chana Sass berichtete in ihrer Selbstbiographie, dass es während der Inhaftierungszeit nach dem 3. September 1939 nur einer Frau erlaubt wurde, innerhalb einer Stunde für alle einzukaufen. Sie er-



Abb. 7: Die ehemalige Synagoge der Stadt in der Bachgasse 9. Photo: Manfred Hau.

wähnt aber auch: „Zum Glück gab es eine Bäckerei, die dicht an unserem Haus stand, und die Tochter des Bäckers warf uns Brote und Brötchen zu, insgeheim, versteht sich.“

1940 wurde das Haus Bachgasse 9 von der jüdischen Gemeinde an die Stadt für 2.000 RM verkauft. Es diente danach bis zum Kriegsende als Unterkunft für Kriegsgefangene. 1945 beschlagnahmte es die amerikanische Militärregierung. Nach dem amerikanischen Militärgesetz Nr. 59 wurde der Verkauf von 1940 für ungültig erklärt, da er unter nationalsozialistischem Druck erfolgt war.

Das Synagogengebäude wurde der jüdischen Vermögensverwaltung JRSO (Jewish Restitution Successor Organisation) zu Eigentum übertragen. Sie vermietete es ab Juni 1945 als Lager und Büro an eine Herrenkleiderfabrik aus Kleinwallstadt und verkaufte es 1950 an einen privaten

neuen Eigentümer. Seitdem ist es ein Wohnhaus.

In der Pogromnacht am 9. November 1938 war auch die Tauberbischofsheimer Synagoge betroffen. Wie in vielen anderen Städten bestand aber die ausdrückliche Anweisung der Nationalsozialisten, keinen Brand zu legen, wenn im Eigentum von „Ariern“ stehende benachbarte Häuser der Altstadt in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Die zur Aktion befohlenen Trupps der SA stürmten auch die Synagoge der Stadt, demolierten ihr Inventar und schleppten Teile davon auf den Marktplatz, wo es neben Büchern und Urkunden verbrannt wurde.

Bis heute ungeklärt ist das Schicksal der Thorarollen der Synagoge. Vorwiegend scheint die Auffassung zu bestehen, sie seien auf dem Marktplatz mitverbrannt worden. So jedenfalls liest man es in Artikeln der „Fränkischen Nachrichten“ wie in der

Ausgabe vom 20. Oktober 1983. Nach einer weiteren Version sollen die Thorarollen „von katholischen Geistlichen aus dem Konvikt“ in Sicherheit gebracht worden sein.¹² Einzelheiten zur Unterstützung dieser Thesen blieben unbekannt.

Am 10. Mai 2011 besuchte der Autor zusammen mit einer Angehörigen der Arbeitsgruppe für die Einrichtung des Erinnerungszimmers im Limbachhaus, Frau Kerstin Haug-Zademack, den aus Tauberbischofsheim gebürtigen, im Ruhestand befindlichen katholischen Geistlichen Josef Schaubert, um Einzelheiten über die Lebensverhältnisse der damaligen jüdischen Familien der Stadt in Erfahrung zu bringen. Nach der Reichspogromnacht befragt, erklärte der damals 83-jährige Pensionär unter Nennung des Namens einer seinen Besuchern bekannten Person, die Thorarollen seien tatsächlich von diesem katholischen Geistlichen, einem damali-



Abb. 8: Das ehemalige jüdische Gemeindehaus links neben der Toreinfahrt.

Photo: Manfred Hau.



Abb. 9: Nördlicher Teil des jüdischen Friedhofs in Tauberbischofsheim.

Photo: Kerstin Haug-Zademack.

gen Präfekten des Erzbischöflichen Konvikts, gerettet worden. Auf die Frage nach ihrem weiteren Verbleib kam zwar sofort die Antwort, sie seien dem Oberrabbinat in Karlsruhe übergeben worden. Die hierauf folgenden weiteren Fragen blieben dann allerdings unbeantwortet.

Chana Sass ist sich sicher, dass die Thorarollen mit anderen Büchern verbrannt worden seien¹³ und bezeichnet eine Rettung der Thorarollen durch evangelische [sic !] Geistliche ausdrücklich als Lüge.

Die Ereignisse vom 3. September 1939 waren der absurde Versuch einer „Bestrafung“ jüdischer Bürger als „Kriegstreiber“ für den zwei Tage zuvor von den Nationalsozialisten angezettelten Krieg gegen Polen. Alle noch in der Stadt lebenden jüdischen Bürger wurden zusammengetrieben und auf dem Marktplatz versammelt.

Frauen und Kinder wurden in das damalige jüdische Gemeindehaus in der Hauptstraße 72 verbracht.

Die Männer mussten die Treppenstufen zur Synagoge mit ihrer Zunge ablecken und danach im Mühlkanal Liegestütze mit dem Ausruf „*Wir danken für dieses Freibad*“ machen. Anschließend wurden auch sie in das jüdische Gemeindehaus geführt, wobei sie ein Schild mit der Aufschrift „*Wir sind die Kriegstreiber*“ zu tragen hatten. Ein ähnliches Geschehen wird aus Külsheim und anderen Orten berichtet. Im Gemeindehaus wurden sie ohne gerichtliches Verfahren inhaftiert. Die Geschwister Norbert und Margot (Rina) Kraft gaben in ihrer Eidesstattlichen Erklärung vom März 1957 an, gezwungen worden zu sein, bis Mitte Dezember 1939 im Gemeindehaus zu leben.¹⁴

Der jüdische Friedhof von Tauberbischofsheim

Bis 1875 beerdigte die jüdische Gemeinde wie auch die von Impfingen (bis 1875) und Hochhausen (bis 1876) ihre Verstorbenen auf dem jüdischen Verbandsfriedhof in Kilsheim. Die örtlichen Zuständigkeiten waren jedoch etwas verwirrend. Anders als die Verstorbenen von Tauberbischofsheim wurden die der jüdischen Gemeinde von Dittigheim, heute ebenfalls ein Ortsteil von Tauberbischofsheim, bis 1875 in Allersheim (heute ein Ortsteil von Giebelstadt) beerdigt.

1875 erhielt die jüdische Gemeinde von Tauberbischofsheim einen eigenen Friedhof mit einer Größe von ca. 8 Ar,

der unmittelbar neben dem städtischen Friedhof gelegen war. Auf ihm stehen 146 Grabsteine aus lokalen Gesteinsarten. Auf einigen ist Zierschmuck in Form von Palmetten, Blüten oder Zweigen angebracht. Die letzte jüdische Beerdigung fand am 2. April 1939 statt.

Manfred Hau (Jahrgang 1946) ist Rechtsanwalt im Ruhestand und beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit der lokalen Geschichte Tauberbischofsheims. Seine Anschrift lautet: Bonifatiusstraße 5, 97941 Tauberbischofsheim, E-Mail: ra.manfred.hau@t-online.de.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. stellvertretend: Gehrig, Franz/Müller, Hermann: Beiträge zur Stadtchronik. Hrsg. Verein „Tauberfränkische Heimatfreunde e.V.“. Tauberbischofsheim 1997, S. 285. Vgl. auch www.mittelalter-lexikon.de.
- 2 Zahlen der Gesamteinwohner und jüdischen Einwohner nach Gehrig/Müller: Stadtchronik (wie Anm. 1), S. 292 und Kiefer, Josef/Haun, August: Aus der Geschichte der neuesten Zeit (1800–1955), in: Tauberbischofsheim. Aus der Geschichte einer alten Amtsstadt 1955. Tauberbischofsheim 1955, S. 478.
- 3 Hau, Manfred: Entwicklung der Struktur der jüdischen Mitbürger in Tauberbischofsheim und seinen Ortsteilen 1933 bis 1940 (unveröffentlichtes Manuskript). 2014.
- 4 100 Jahre Abitur am Mathias-Grünwald-Gymnasium. Festschrift. Tauberbischofsheim 1984.
- 5 Müller, Bernhard: Juden und Judenpolitik in Tauberbischofsheim von 1933–1945 (ungedruckte Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien, Universität Heidelberg). 1980, S. 55.
- 6 Braun, Joachim: Nationalsozialistische Machtübernahme und Herrschaft im badischen Amtsbezirk/Landkreis Tauberbischofsheim. Wertheim 2014, S. 55.
- 7 Ebd., S. 146.
- 8 Sass, Chana: Von Tauberbischofsheim nach Jerusalem. Selbstbiographie. Hrsg. „Tauberfränkische Heimatfreunde e.V.“. Tauberbischofsheim 2013.
- 9 Gehrig/Müller: Stadtchronik (wie Anm. 1), S. 295. Vgl. auch <http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/s-t/1915-tauberbischofsheim-baden-wuerttemberg> (aufgerufen am 31.07.2018).
- 10 S. http://www.alemannia-judaica.de/tauberbischofsheim_synagoge.htm (aufgerufen am 31.07.2018).
- 11 Müller: Juden (wie Anm. 5), S. 45.
- 12 Ebd., S.30 mit Verweis auf Hundsnuerrscher, Franz/Taddy, Gerhard: Die jüdischen Gemeinden in Baden: Denkmale, Geschichte, Schicksale. Stuttgart 1968, S. 270.
- 13 Sass: Selbstbiographie (wie Anm. 8), S. 12.
- 14 Stadtarchiv TBB, Die Juden in Tauberfranken 1933–1945, S. 86.